

Beiträge zur rumänischen Sprache im 19. Jahrhundert

Akten des Kolloquiums
»Die rumänische Sprache im 19. Jahrhundert«,
Regensburg 26.–28. April 1990

*Herausgegeben von Gerhard Ernst,
Peter Stein und Barbara Weber*

Sonderdruck

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1992



Rumänische Grammatikographie und 'Conversation' in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Jürgen Erfurt (Leipzig)

1. Vorbemerkungen

Vom Jahre 1780 an, das ist das Erscheinungsjahr der ersten Auflage der rumänischen Grammatik von Gheorghe Șincai und Samuil Micu – der ersten wissenschaftlichen Grammatik des Rumänischen, wie sie in der rumänischen Sprachgeschichte oft attribuiert wird – erscheinen, anfangs noch zögerlich, doch ab etwa 1810 in rasch wachsender Zahl, Arbeiten über die rumänische Sprache: Wörterbücher, Grammatiken, Rhetoriken, Orthographielehrbücher, Fibeln, Konversationsbücher.

Allein die Tatsache der quantitativen Zunahme von Werken über das Rumänische läßt zweierlei vermuten:

Erstens, daß sich um 1780 gegenüber der vorherigen Zeit ein beträchtlicher, im Sprachbewußtsein reflektierter, kultureller Wandel vollzogen hat; zweitens, daß sich zwischen 1780 und etwa der Mitte des 19. Jhs. vielfältige Bedürfnisse nach solchen Werken entwickelt haben, die zu einer Diversifizierung der Darstellungsformen von Sprache und ihrer Grammatik geführt haben.

Ich habe mir eine Vielzahl dieser Bücher angesehen, weil mich interessierte, wie sich die Beschäftigung mit dem Rumänischen im Kontext der Entfaltung bürgerlicher Lebensverhältnisse – damit ist einerseits die nationale Identitätssuche des rumänischen Bürgertums gemeint, andererseits aber auch die Ausweitung der bürgerlichen Verkehrsformen wie des Handels, des Reisens sowie der Aufbau eines nationalen Schulwesens in Siebenbürgen, in den Fürstentümern, im Banat und der Bukowina – entwickelte. Dieses noch ziemlich diffuse Interesse hellte sich bei der Durchsicht der Bücher relativ rasch auf, weil ersichtlich wurde, daß einige Problemkreise, die in der Sprachgeschichtsschreibung und der Grammatikographie kaum behandelt wurden, stärkere Betonung finden müßten. Dabei handelt es sich um Fragestellungen, die besonders in der neueren soziolinguistischen Diskussion unter dem Stichwort 'Sprachpolitik' bedeutsam geworden sind. Ich denke hierbei vor allem an die funktionale Betrachtung von Diskussionen über Sprache 1) in Gesellschaften mit unterschiedlichen Sprachen (Typ 1: langue dominante – langue dominée; Typ 2: langue – dialecte/patois; Typ 1 ist für die Rumänischsprecher in Siebenbürgen interessant) und 2) in Gesellschaften mit einer starken Differenzierung in der Verbreitung schriftsprachlicher Traditionen und schriftsprachlicher Fähigkeiten, d.h. in Gesellschaften, in denen die Scheidung von Lese- und Schreibpraxis einerseits und oraler Kultur andererseits die Form von sprachpolitischen Sachverhalten (Konflikten) angenommen hat. Doch geht es mir hier nicht um eine an sprachpolitischen Daten orientierte Gesellschaftstypologie, sondern vielmehr um die Funktionen und die nationalen und regionalen Besonderheiten metasprachlicher Reflexion. Funktional betrachtet führt die metasprachliche Reflexion früher oder später auch zu einer Rekonstruktion sprach-

politischer Verhältnisse, wenn sie nämlich auf ihre Ziele und Motive hin untersucht wird. Es stellt sich die Frage nach ihrem „Sitz im Leben“ (Schlieben-Lange 1987, 12), wobei sich, wie wir sehen werden, in bezug auf das Rumänische genauso wie in bezug auf die anderen romanischen Sprachen die unterschiedlichen Funktionalisierungen der gleichen Wissensbestände ablesen lassen. Zwar mit zeitlichem Verzug, doch nahezu kongruent zu den wichtigsten Funktionalisierungstypen in anderen romanischen Sprachen gelten für das Rumänische sowohl die literarischen Finalitäten als auch die Finalisierungen der Grammatikographie auf politische Zielsetzungen als die beiden dominierenden Interessensphären.

Bei der Durchsicht der Arbeiten zum Rumänischen richtete sich mein Augenmerk besonders darauf, welchen Bedürfnissen der Sprachpraxis die Grammatiken, Konversationsbücher, Orthographien etc. folgten. In einem etwas weiter gespannten Rahmen ist dann auch von Bedeutung, was das eigentlich ist, das von der rumänischen Sprachgeschichtsschreibung als 'epoca de tranziție' oder bescheidener, als 'perioada de tranziție' bezeichnet wird, fällt doch in diese Periode die Entstehung der Mehrzahl der untersuchten Werke. Anders gefragt: Gibt es Qualitäten, die diesen Werken gemeinsam eigen sind? In rumänischen Sprachgeschichten wird diese Periode von den Jahreszahlen 1780 und etwa 1840 begrenzt. Es spricht indessen einiges dafür, die Übergangsphase weiter zu stecken und auf das Jahrhundert zwischen 1780 und 1880 auszuweiten.

2. Zur Diversifizierung und Funktionalisierung der metasprachlichen Reflexion

Aus der Sicht heutiger Grammatikographie enthalten die ersten rumänischen Grammatiken eine Art von Sprachbeschreibung, die uns sonderbar vorkommen mag. Besonderheiten ihres Aufbaus und damit des Gegenstandsverständnisses von dem, was in einer Grammatik zu behandeln sinnvoll und notwendig ist, fallen zuerst ins Auge. Weniger dagegen sind es die grammatiktheoretischen Implikationen; hier stehen die rumänischen Grammatiken ganz in der Tradition der damals üblichen lateinischen und romanischen Wortartengrammatiken. Doch auch ihrem Aufbau nach läßt sich eine Traditionslinie nachzeichnen und eine Parallele z.B. zu den Französischlehrwerken des späten 17. und des 18. Jhs. ziehen (vgl. Ettinger 1984), ja sogar zu den italienischen Sprachbeschreibungen des 16. Jhs. (vgl. Baum 1987). Um eine Vorstellung vom Inhalt der Sprachbeschreibungen des Rumänischen zu vermitteln, will ich drei der sechs zwischen 1780 und 1800 erschienen Werke kurz vorstellen.

- a. Şincais und Micus *Elementa linguae daco-romanae sive valachicae* (1780) hat als ersten Teil eine Abhandlung zur Orthographie, beginnend mit der Erläuterung der lateinischen Buchstaben und nachfolgend einer Unterweisung, wie die Buchstaben in rumänischen Wörtern auszusprechen seien (12f.). Mit anderen Worten: Şincai verwendet hier erstmals das lateinische Alphabet zur Verschriftung des Rumänischen und formuliert, jeweils an Beispielen, die graphisch-phonologischen Korrespondenzregeln für das Rumänische.

Im zweiten Teil, der mit 'Etymologie' überschrieben ist, behandelt Şincai vorwiegend morphologische Phänomene und im dritten Teil dann auch die Syntax des Rumänischen. Ein Appendix oder 'Adaos' enthält vergleichende Angaben zur lateinischen und rumänischen Wortbildung. Die beiden folgenden Teile sind nun die,

auf die es hier vor allem ankommt. Zunächst enthält das Buch ein rumänisches und lateinisches, nach Sachgruppen geordnetes Vokabular, u.a. zu folgenden Themen:

I. Despre [Dumne]zeu, II. Despre lume și despre elementuri, III. Despre pămînt, IV. Despre timp, V. Despre om și despre părțile omului etc.

Insgesamt listet er rumänisch-lateinische Wortpaare aus 16 Bereichen auf. Dem schließt sich unter der Überschrift 'Forme de vorbit despre lucrurile cele ce mai adese-ori ven in cuventare' (96ff.) ein relativ umfangreicher, in fünf Dialoge gegliederter Gesprächsteil an. Die Dialoge handeln von lebensweltlichen Themen wie Kontaktsituationen und Auskünfte ('Qvum traesci? iesci sanatos? sent sanatos: multiám lui Dumne Zieu...', 97), den Besuch von Gästen, vom Wetter, Reisen und vom Besuch im Wirtshaus.

- b. Johann Molnars *Deutsch-Walachische Sprachlehre* von 1788 enthält über den Grammatikteil hinaus eine umfangreiche Sammlung von „Redensarten, um sich über verschiedene Gegenstände auszudrücken“ (399ff.), dazu einige kurze Erzählungen und schließlich einen kleinen Briefsteller, am Beispiel dessen er den „Geschäftsstyl, Briefe und andere dergleichen Aufsätze“ (441ff.) illustriert. Molnars 'Redensarten', d.h. Höflichkeitsformeln, Maximen, Sentenzen, Wendungen, Themasätze u.a., sind ebenfalls grob nach Gesprächsbereichen geordnet und lassen ihre Verwendung in der gesprochenen Sprache sowie ihre dialogische Struktur durchscheinen, doch sind sie nicht, wie in der Grammatik von Micu/Şincai, in Gesprächen aufbereitet. In Molnars Sprachlehre dokumentiert sich zugleich die praktische Zwecksetzung für die Geschäfts-, Salon- und Alltagskonversation: Neben systematisch nach Sachbereichen aufbereiteter Lexik (Kleidung, Berufe, Hausrat, Essen, Trinken, Ländernamen etc.) referieren vor allem die 'Redensarten' über die bei Micu/Şincai enthaltenen Bereiche hinaus auf solche wie Kleidung und Wäsche, Hausbau und Hauskauf, menschliche Leidenschaften und Komplimente, körperliche und psychische Gebrechen, Diebstahl u. dgl. Nicht berücksichtigt sind Kommunikationsbereiche wie Kirche und Glaube, Literatur und Erziehung, die im Denken der Siebenbürger Rumänen zu jener Zeit große Bedeutung erlangten. Diese beiden Sammlungen sind gewissermaßen die Grundtypen für später erscheinende Konversationsbücher bzw. die anwendungsorientierten Teile der Sprachlehren.
- c. Einen ganz anderen Typ stellt die *Gramatica românească* (1797) von Radu Tempea dar. Das andere an ihr ist nicht in erster Linie die kyrillische Graphie – die Mehrzahl der Bücher über die rumänische Sprache bis etwa 1850 ist kyrillisch oder später auch im sog. Übergangsalphabet aus lateinischen und kyrillischen Buchstaben verfaßt –; anders ist, daß die Grammatik im Sinne einer Elementargrammatik, bestehend aus der Formenlehre und der Syntax, konzipiert ist, der ein Orthografierteil ('De ortografie sau drepta scrisóre') beigegeben ist. Etwa von 1830 an wird dieser Aufbau dominierend; bis dahin enthalten viele der Grammatiken neben der Morphologie und Syntax ein Glossar, einen orthographischen Teil, eine Anweisung zum richtigen Sprechen oder auch einen Konversationsteil (vgl. u.a. Diaconovici-Loga 1822, Clemens 1823, Alexi 1826).

In diesem Zusammenhang verdient der Begriff 'Grammatik' eine nähere Betrachtung. Der eben erwähnte Radu Tempea schreibt darüber:

Ce să înțelege prin măiestria grăirii românești sau gramatică? Măiestria a pricepe limba românească a scrie și a grăii bine să numește gramatica sau învățătura grăirii. (Tempea 1797, 1).

Nahezu unverändert nimmt Tempea ein Grammatikverständnis auf, wie es schon in der ersten rumänischen Grammatik von Eustatievici Brașoveanul 1757 vorgezeichnet wurde, ohne daß Tempea vermutlich davon Kenntnis haben konnte – „Gramatica este meșteșug carele învață bine a grăii și drept a scrie“ (Eustatievici Brașoveanul 1757/1969, 11) – und wie es auch um die Mitte des 19. Jhs. noch so gefaßt wurde: Die Lehre oder das Handwerk, richtig zu sprechen und zu schreiben, „dupa firé limbei“ – wie Diaconovici-Loga (1822, 1) hinzufügt (vgl. auch Bălăcescu 1850, 5). Im übrigen unterscheidet es sich auch nicht vom Grammatikverständnis, das in französischen Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien erläutert und ausgearbeitet wurde, wie Boutmys 1789 erschienenen *Manuel grammatical* belegt. Er definiert Grammatik als

l'art de parler et d'écrire correctement; aussi ne traite-t-elle que des caractères et des signes orthographiques et prosodiques, des mots ou parties du discours, qui sont: 1. le Nom substantif, 2. le Nom adjectif, 3. l'Article etc. (zit. nach Düwell 1986, 273).

Somit erhält nun auch der uns heute unüblich erscheinende Aufbau der frühen rumänischen Grammatiken und Sprachbeschreibungen seine Erklärung. Orthographie, Orthoepie, Sprachlehre und häufig auch Konversationsübungen gehörten dem Grammatikverständnis nach zusammen und wurden von den Autoren demzufolge auch der Reihe nach (oder sollte man schon sagen: systematisch) abgehandelt. Daß sie dabei ihren Werken zugleich verschiedene Funktionen zudachten, läßt sich vorerst nur den Vorworten und noch nicht der Darstellung selbst entnehmen. Und wenn eingangs von zwei dominierenden Funktionen der Grammatikographie und Sprachbeschreibung die Rede war – erinnert sei an ihre literarischen und an ihre politischen Finalitäten –, so zeichnet sich nun die Möglichkeit einer präziseren Funktionsbestimmung ab. Genannt werden:

- Sprachbeschreibung zum Zwecke der Lehre des Rumänischen in den Schulen sowie für die Bedürfnisse des Handels und des Reisens; Sprachbeschreibung auch für die deutschsprachige Beamtenschaft in den von Österreich verwalteten rumänischen Gebieten (vgl. Molnar 1788, de Marki 1808);
- Sprachbeschreibung und Sprachlehre als Instrument der Erziehung der Jugend (Diaconovici-Loga 1822);
- Sprachbeschreibung zum Zwecke der Distribution moderner Schriftpraxis (vgl. die Briefsteller in Molnar 1788 und Ursescu 1860) und aufgeklärter bürgerlicher Lebensverhältnisse (vgl. die Konversationsbücher von Asachi 1842, das *Cabinet de conversație* 1838 u. ff., die Konversationsteile in den Grammatiken von Micu/Șincai 1780, Molnar 1788);
- Grammatikographie als Demonstrationsobjekt für die Romanität des rumänischen Volkes und seiner Sprache (Șincai ²1805);
- Sprachbeschreibung im Sinne sprachpolitischer Finalitäten. Dazu zählt der Zugriff auf ein neues Graphiesystem, um gegenüber Ungarn, Deutschen und Österreichern den historischen Rechtsanspruch auf Raum und Kultur in Siebenbürgen, Banat und Bukowina zu verdeutlichen. Andererseits schließt die Übernahme der lateinischen

Graphie auch ökonomische Erwägungen der Buch- und Druckgestaltung und des Marktes mit ein;

- Sprachbeschreibung zum Zwecke der Normierung, das hieß vor allem Beseitigung von paradigmatischen Unregelmäßigkeiten in den jeweiligen Dialekten und Bereicherung der Sprache durch die Potenzen der Wortbildung (vgl. Turculeț 1989).

Für die Geschichte der rumänischen Grammatikographie zwischen 1780 und der 2. Hälfte des 19. Jhs. lassen sich m.E. zwei Thesen formulieren, in denen die Beziehung von metasprachlicher Reflexion, Grammatikographie und Konversation zum Ausdruck kommt: zum einen ist sie gekennzeichnet von einem Prozeß der 'Alterisierung', d.h. Auflösung der Polyfunktionalität der Grammatiken für gleichzeitig unterschiedliche Adressaten und stattdessen Orientierung auf die speziellen Erfordernisse bei der Verbreitung von Schriftsprachlichkeit und Grammatikschulung. Die zweite These ist etwas gewagter, läßt sich aber, wie ich meine, verifizieren. Die Sprachbeschreibung in dieser Zeit spiegelt einen Umbruch in ihrer 'Referentialisierung'¹ wider und trägt zum Übergang von überwiegend oralen sprachlichen Verhältnissen in den rumänischsprachigen Gesellschaften zur schriftkulturell organisierten Gesellschaft des ausgehenden 19. Jhs. bei. Bezugspunkt der Grammatikographie nach 1754 ist zunächst die gesprochene Sprache, um deren Verschriftung willen die Grammatiken entstehen. Mit der Demotisierung der Schrift im Laufe des 19. Jhs. verändert sich diese Perspektive grundsätzlich, wobei die Schriftsprache im Zuge ihrer Kodifizierung und Normierung zum Referenz-'code' wird.

Die Auflösung der Polyfunktionalität, wie in These 1 behauptet, ist an verschiedenen Entwicklungen ablesbar, die allesamt auf eine Alterisierung im Sinne wachsender Spezialisierung der Sprachbeschreibung gerichtet sind. Einige Anhaltspunkte seien erwähnt:

- a. Von etwa 1822 an – Diaconovici-Logas *Grammatik für die Jugend* scheint die erste Arbeit zu sein – entstehen Sprachbeschreibungen, die mehr und mehr didaktisch und für die Verwendung in Elementarschulen konzipiert sind, d.h. die nicht schlecht-hin systematisch in der Art der lateinischen Wortartengrammatiken aufgebaut sind, sondern eine innere thematische Progression aufweisen. Zu nennen wären vor allem die Fibeln, darunter Grigore Pleșoianus *Abecedar greco-român* (1824), Teodor Paladis *Abecedariu, silabismu...* (1826), Pleșoianus *Abecedar român cu stampe din istoria materială* (1828) u.a. Weiterhin entstehen nach 1835 die ersten Schulgrammatiken für Anfänger, darunter z.B. Ion Pops *Gramatica română pentru clasele începătoare* (1835) und vom selben Autor die *Gramatica română pe scurt pentru începători* (1836). Erwähnt werden muß auch die Vielzahl der Lehrbücher der Bukarester Schule Sf. Sava in den 40er Jahren und auch später.
- b. Zwischen 1807, das ist das Erscheinungsjahr von Petru Maiors *Ortographia romana sive latino-valachica*, und 1826 werden einige eigenständige Orthographien und Orthoepien publiziert. Sie finden indes in den 30er und 40er Jahren nur sporadische Fortsetzung und werden erst nach 1880 wieder aktuell.

¹ Das Begriffspaar 'Alterisierung' – 'Referentialisierung' wird von Schlieben-Lange 1983, 14ff., in bezug auf die allgemeinen Techniken des Sprechens verwendet. Ich verwende beide Begriffe in einem etwas anderen Zusammenhang, nämlich dem der Grammatikschreibung. Wenngleich metasprachlich, so gilt für sie, was auch für das Sprechen gilt: die Variabilität in bezug auf die Adressaten der Darstellung wie auch dessen, was dargestellt wird.

- c. Während in den ersten Sprachbeschreibungen ein kurzer Konversationsteil enthalten war, der Dialoge und manchmal auch einen kurzen Briefsteller umfaßte, gewinnen ab 1830 zunächst eigenständige zweisprachige Dialogsammlungen und etwa ab 1840 rumänische Konversationsbücher beträchtlich an Verbreitung. Von 1839 an erscheinen z.B. mehrere Auflagen eines *Cabinet de conversație pentru 10 limbi*, 1842 in Iași das *Lexicon de conversație* von Gheorghe Asachi, 1845 eine Sammlung über Höflichkeitsformen und -formeln, 1847 in Buda ein *Lexicon de conversație istorico-religioasă* von Alexandru Grava usw.

Es braucht, wie ich glaube, keiner weiteren Belege für die Alterisierung der Grammatikographie im 19. Jh., die – und das liegt in der Natur dieses Prozesses – mit einer Ausgliederung verschiedener Aspekte der Sprachbeschreibung verbunden ist. Wenn im Zusammenhang mit der zweiten These – der These zur Referentialisierung der Grammatikographie – von einem Wagnis die Rede war, dann vor allem deshalb, weil zwei an sich widersprüchliche Tendenzen zu rekonstruieren sind.

Zum einen zeugen die ersten rumänischen Sprachwerke davon, daß ihre Verfasser die Tradition der lateinischen Wortartengrammatiken und vermutlich vor allem der deutschen und französischen einsprachigen und zweisprachig kontrastiven Grammatikographie aufnehmen und auf die Beschreibung der rumänischen Sprache übertragen. Denken wir an Ioan Molnars *Rhetorik* von 1798, so liegt gar der Verdacht einer Übersetzung nahe. Mit anderen Worten: In dem zunächst noch partikularen Interesse an einer metasprachlichen Reflexion greifen die rumänischsprachigen Privatgelehrten nach den Sprachbeschreibungen aus den europäischen Hochkulturen, in denen sich bereits eine relativ ausgedehnte und institutionalisierte Schriftpraxis – ich denke an das Druckerei- und Verlagswesen, die Schreibstuben, den Elementarschulunterricht, die Periodika – etabliert hat, die ihrerseits mit einer langen grammatikographischen Tradition verbunden ist und Vorstellungen zur Normativität und Präskriptivität hervorgebracht hat.

Gänzlich anders ist die Sprachsituation in den rumänischsprachigen Gebieten. Es stellt sich nämlich das Problem – und hier wird der Widerspruch, von dem die Rede war, manifest –, vor dem Hintergrund welcher sprachlichen Verhältnisse die Werke zur rumänischen Sprache entstehen, sie also, um das Bild wieder aufzunehmen, nach ihrem 'Sitz im Leben' zu beleuchten sind. Die sprachlichen Verhältnisse des Rumänischen waren zu jener Zeit vor allem von der Mündlichkeit bestimmt. Dagegen war die Demotisierung der Schrift (vgl. dazu ausführlich Maas 1985, 1986)² und die Verbreitung schriftkultureller Verkehrsformen auf relativ wenige Rumänischsprecher begrenzt. Von daher ist m.E. auch

² Den Begriff 'Demotisierung der Schrift' hat Maas eingeführt. Gemeint ist damit der kulturhistorisch außerordentlich bedeutsame Prozeß der Verbreitung schriftsprachlicher Verhältnisse in der Gesellschaft bzw. der Erwerb schriftsprachlicher Verhältnisse durch weite Kreise der Bevölkerung. Schrift ist damit nicht mehr nur ein (Herrschafts-)Instrument einer gesellschaftlichen Elite bzw. derer, die sich ihrer bedienen können, sondern zunehmend ein Medium der Partizipation an den gesellschaftlichen Verhältnissen. Ohne schriftsprachliche Fähigkeiten ist modernes bürgerliches Leben nicht denkbar. Eigens dafür etabliert sich eine gesellschaftliche Institution: die Volksschule. Der Aufbau eines Systems staatlich alimentierter Volksschulen nimmt vom ersten Drittel des 19. Jhs. an in vielen europäischen Ländern einen ähnlichen Verlauf. Erstes Ziel der Volksschule – in Rumänien wie in Frankreich, Belgien oder Deutschland – war die Überwindung des Analphabetentums und damit die Befähigung der Bürger zur Bewältigung schriftsprachlich konstituierter Lebensverhältnisse (diese reichen von der Rechtsgültigkeit von Dokumenten durch die Unterschrift über Steuererklärungen, Arbeitsanweisungen, Korrespondenzen bis hin zu den in Rumänien weitverbreiteten alltagspraktischen 'calendare').

die Referentialisierung der Grammatiken zu lesen, die das Anliegen befördern wollten, 'gut oder richtig zu sprechen'. Die frühe rumänische Grammatikschreibung ist zunächst dominierend auf die gesprochene Sprache referentialisiert. Während sich z.B. die Sprachdiskussion im Frankreich des 17. Jhs. an den Werken der besten Autoren orientiert und die Grammatikographie sich auf die Regelbeschreibung in der Schriftsprache einswört, übernimmt die rumänische Grammatikographie nach 1780 eine Doppelfunktion: a) die gesprochene Sprache zu regeln und b) gleichzeitig die Demotisierung der Schrift voranzutreiben. Erst in diesem Kontext erhält der Aufbau der Sprachwerke seinen Sinn: Orthographie und Orthoepie, Morphologie und Syntax, Konversationsteil und Vokabular sind gleichermaßen auf die Doppelfunktion abgestellt. In dem Maße, wie sich im Laufe des 19. Jhs. die schriftsprachlichen Verhältnisse unter den Rumänen ausweiten, verändert sich die Referentialisierung der rumänischen Grammatikschreibung. Nach 1830 entstehen literarische Gesellschaften; Zeitungen werden gegründet; die ersten Theaterstücke und Novellen werden geschrieben; Flugschriften, Erlasse, Verordnungen werden publiziert. Auf diese Weise werden neue sprachliche Verhältnisse geschaffen, wobei sich die Dichotomie von nur-oralen, analphabetischen Verhältnissen einerseits und schriftkulturellen Verhältnissen andererseits zugunsten der Schrift verändert. Wie auch der Nexus zwischen sprachlichem Code und Grammatikographie ausfallen mag, wir registrieren die Veränderungen in den Grammatiken, die bereits mit These 1 angedeutet und mit dem Begriff der Alterisierung gefaßt wurden. Andererseits nimmt aber die Orientierung der Grammatiker an der Schriftsprache zu, wird die von Literaten geformte Sprache mehr und mehr der Anhaltspunkt für die Sprachdiskussion. Hiervon zeugen sowohl die Debatten um die Orthographie seit den 60er Jahren wie auch die späterhin in Grammatiken übliche Erläuterung grammatischer Regeln an Belegen aus der Literatur.

3. Zur sprachgeschichtlichen Einordnung

Das halbe Jahrhundert zwischen 1780 und etwa 1830 (manchmal wird auch 1840 angegeben) bezeichnen rumänische Sprachgeschichten als 'epoca de tranziție' (u.a. Ivănescu 1980 und 1987) oder auch bescheidener als 'perioada de tranziție' (z.B. Munteanu/Țăra 1978). Dabei besteht im großen und ganzen Einigkeit darin, den Beginn der Übergangsperiode mit Șincais und Micus Grammatik, mit der Siebenbürger Aufklärung (vgl. Ivănescu 1987, 87), aber auch mit den tiefgreifenden sozialen, nationalen und kulturellen Veränderungen in den rumänischsprachigen Gebieten um das Jahr 1780 herum anzusetzen. Problematischer verhält es sich mit der Angabe des Endes der Übergangsperiode, wobei das eigentliche Problem die Bestimmung der Qualität des Rumänischen ist, zu der der Übergang hinführt bzw. die das Resultat des Übergangs ist. Hieraus ergibt sich die Frage nach den Kriterien, an denen die Übergangsphase bzw. die ihr folgende Periode zu messen ist. Für die Übergangsphase müßten m.E. mindestens die drei folgenden Kriterien berücksichtigt werden, wobei weitere hinzugefügt werden können:

- Veränderungen in der metasprachlichen Reflexion über das System und die Varietäten des Rumänischen;
- Veränderungen der Graphiesysteme und die Herausbildung einer rumänischen Orthographie;
- im Zusammenhang mit der Demotisierung der Schrift die Normierung und Kodifizierung der Schriftsprache und die Entstehung eines Standards des Rumänischen.

Auf Veränderungen in der metasprachlichen Reflexion wurde bereits weiter oben Bezug genommen, und der Wandel im Sprachbewußtsein unter Intellektuellen, Klerikern und Beamten angedeutet (vgl. dazu ausführlich Bahner 1967, Bochmann 1979). Dabei sollte deutlich geworden sein, daß nach ersten innovatorischen Leistungen von Gheorghe Sincai, Samuil Micu, Ienache Văcărescu (1787), Ioan Molnar (1788, 1798), Radu Tempea (1797) und Paul Iorgovici (1799) vor der Jahrhundertwende die Funktionalisierung und Diversifizierung der metasprachlichen Reflexion ein mehrere Jahrzehnte umfassender Prozeß ist, der weder 1830 noch 1840 eine erkennbare Zäsur hat und auf jeden Fall bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. hineinreicht.

Auf den ersten Blick evident ist ein anderes Phänomen des Umbruchs, nämlich die sukzessive Einführung des lateinischen Graphiesystems anstelle des kyrillischen. Von Micus erstem Versuch in der 1779 in Buda erschienenen *Carte de rogăcioni* und der 1780 von Sincai und Micu verfaßten Grammatik bis zur offiziell dekretierten Einführung des lateinischen Alphabets vergehen immerhin rund 80 Jahre, bis Anfang der 60er Jahre des 19. Jhs. in allen rumänischen Sprachgebieten das sog. Übergangsalphabet aus lateinischen und kyrillischen Lettern durch die lateinische Graphie abgelöst wird. Noch weit über diesen Zeitpunkt hinaus reicht die Diskussion um die Orthographie des Rumänischen. Denn mehr noch als die Ersetzung eines Graphiesystems durch ein anderes wird die Herausbildung weiträumig akzeptierter sprachlicher Normen des richtigen Gebrauchs der Schrift zu einem zentralen Problem der 2. Hälfte des 19. und 20. Jhs.

Wie in den Sprachgemeinschaften anderer Länder – das Deutsche (vgl. Maas 21989) und das Französische (vgl. Furet/Ozouf 1977) können hier als Beispiele dienen – standen auch in den rumänischen Sprachgebieten verschiedene regionale Graphien in Konkurrenz. In Siebenbürgen hatten zu Beginn des 19. Jhs. die phonographisch orientierte Orthographie von Petru Maior (1819), mehr aber noch die einige Jahre später praktizierte latinisierende Orthographie Timotei Ciparius Verbreitung gefunden. Letztere war v.a. wegen Ciparius Einfluß als Direktor der Druckerei und des Lyzeums von Blaj gegenüber der stark etymologisierenden Konzeption Aron Pumnul in der Bukowina favorisiert. Von 1835 an wurden in Blaj die ersten Bücher in lateinischer Graphie gedruckt; zehn Jahre später, 1845, läßt auch George Bariţ seine *Foae pentru minte, inimă și literatură* in lateinischer Graphie erscheinen. Zum seriellen Phänomen wird die lateinische Graphie des Rumänischen erst nach der 48er Revolution, als auch von Braşov und Sibiu aus rumänische Texte in lateinischer Graphie, aber mit verschiedenen Orthographien zirkulierten. Zur Staatsaffäre wird die Orthographie Anfang der 60er Jahre. Die für Siebenbürgen zuständige österreichische Regierung läßt drei Kommissionen bilden – eine in Sibiu für Transilvanien, Crişana und Maramureş, die zweite in Timişoara für das Banat und die dritte in Cernăuţi für die Bukowina –, um sich Empfehlungen für eine einheitliche Orthographie des Rumänischen in diesen Regionen vorlegen zu lassen. Als 1862 die Kommissionen in der 'Asociaţiunea transilvana pentru literatura și cultura poporului român', kurz 'Astra' genannt, zusammentreten und die Offizialisierung einer Orthographie beraten, erhält Ciparius etymologisierende Graphie den Vorrang vor allen anderen und wird – nach Zustimmung des habsburgischen Souveräns – in der Verwaltung, der Schule, der Kirche, für die Presse und die Literatur als verbindlich erklärt.

In den rumänischen Fürstentümern Walachei und Moldau entfaltet sich die Graphie- bzw. die Orthographiediskussion später und auch anders als in Siebenbürgen. Ion Heliade Rădulescu war es, der 1837 in seinem *Curier de ambe sexe* zunächst das sog. Über-

gangsalphabet einführte und nach einer Gewöhnungsphase für die Schriftkundigen 1844 ganz zur lateinischen Graphie übergang. In der Schriftpraxis der staatlichen Autoritäten und der Institutionen in den Fürstentümern standen zwischen 1840 und 1860 mehrfach stärker etymologisierende und stärker phonographisch orientierte Graphien in Konkurrenz. Während in Siebenbürgen die Orthographiediskussion Anfang der 60er Jahre mit der Annahme von Ciparius latinisierender Orthographie zumindest zeitweilig einen Konsens gefunden hatte, setzte sich in den Fürstentümern nach der Gründung der Akademie (1866) und mit dem Wirken der literarischen Gesellschaft 'Junimea' allmählich das phonographische Prinzip gegenüber der latinisierenden Orthographie durch (vgl. dazu u.a. Bochmann 1989). Zu den heftig umstrittenen Schreibungen gehörten das stumme finale -u, die Konsonantendoppelung, die Schreibung von a bzw. â oder î, diakritische Zeichen über e → ê und u → û, die etymologisierende Schreibung der Lautkombination /ʃt/ mit lat. <sc (+ e/i)> etc. Den Verfechtern der Phonographie, zu denen Titu Maiorescu, Vasile Alecsandri und Alexandru Odobescu gehörten, gelang es 1881, ihre Position auch in der Akademie und gegenüber dem Bildungsministerium durchzusetzen und somit auf dem Weg zu einer Orthographiereform, die 1904 durchgeführt wurde, wichtige Vorarbeiten zu leisten.

Sinn dieser knappen Ausführungen zur Orthographie sollte es sein, auf die regional verschiedenen akzentuierte Diskussion über die Formung und Normierung der Schriftsprache hinzuweisen und die zeitliche Dimension, in der sich die Modernisierung des graphischen Systems des Rumänischen durchsetzte, zu verdeutlichen. Für die Herausbildung und Fixierung der rumänischen Orthographie gilt ähnliches wie für die metasprachliche Reflexion: Weder um das Jahr 1830 noch 1840 ist eine Zäsur zu veranschlagen; erst um 1880 ist ein gewisser Endpunkt erreicht.

Bliebe noch der dritte Problembereich zu behandeln: die Normierung und Kodifizierung des Rumänischen und die Herausbildung des Standards (zum Begriff des Standards vgl. Ammon 1986). Unter Verweis auf die Darstellung von Bochmann 1989 zu *Sprachnormierung und Standardsprache* kann dies relativ knapp geschehen, weil darin auch die Beziehung von Grammatikographie und Standardsprache – ein für die rumänische Linguistik bislang kaum produktiv diskutierter Begriff – betrachtet wird. Lediglich auf einen Aspekt möchte ich eingehen: auf die Periodisierung. Wenn in der rumänischen Sprachgeschichtsschreibung die Übergangsperiode auf die Zeit von 1780 bis 1830 festgelegt oder aber eine Zweiteilung in eine altrumänische und eine moderne Periode (vgl. Munteanu/Țăra 21983) der literatursprachlichen Entwicklung angesetzt wird, so wird insbesondere bei dem zuletzt genannten Versuch eine m.E. nicht zulässige Isomorphie von rumänischer Kulturgeschichte und Geschichte der rumänischen Literatursprache angenommen (vgl. auch Bochmann 1989, 242). Die bisherige Betrachtung zu den Leistungen der metasprachlichen Reflexion in der Grammatikographie hat erbracht, daß die Zeit um 1780 sehr wohl eine qualitativ neue Phase der Sprachentwicklung markiert, die Jahre 1830 oder 1840 indessen keine nennenswerte Zäsur darstellen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., etwa um das Jahr 1880 herum, finden die Modernisierungs-, Normierungs- und Kodifizierungsprozesse einen gewissen Abschluß.

Bibliographie

- ALEXI, Ioannis (1826), *Gramatica daco-romana sive valachica*, Vienna.
- AMMON, Ulrich (1986), „Explikation der Begriffe ‘Standardvarietät’ und ‘Standardsprache’ auf normtheoretischer Grundlage“, in: G. Holtus/E. Radtke (Hgg.), *Sprachlicher Substandard*, Tübingen (Niemeyer), 1-63.
- ASACHI, Gheorghe (1842), *Lexicon de conversație*, Iași.
- BAHNER, Werner (1967), *Das Sprach- und Geschichtsbewusstsein in der rumänischen Literatur von 1780-1880*, Berlin (Akademie-Verlag).
- BAUM, Richard (1987), „Die ersten Grammatiken der romanischen Sprachen. Sprachgeschichte und Renaissance der romanischen Philologie“, in: *Niederehe/Schlieben-Lange* 1987, 15-43.
- BĂLĂCESCU, Nicolae (1850), *Elemente de gramatică română pentru scolarii începători*, București.
- BOCHMANN, Klaus (1979), *Der politisch-soziale Wortschatz des Rumänischen von 1821-1850*, Berlin (Akademie-Verlag).
- (1989), „Rumänisch: Sprachnormierung und Standardsprache“, *LRL*, 239-251.
- BOUTMY, F.L. (1789), *Manuel grammatical*, n.O.
- Cabinet de conversație pentru 10 limbi*, București 1839.
- CĂMPEANU, P.M. (1848), *Gramatica românească*, Iași.
- CLEMENS, Andreas (1823), *Walachische Sprachlehre für Deutsche*, Hermannstadt und Kronstadt.
- DIACONOVICI-LOGA, Constantin (1818), *Ortografia sau drepta scriere*, Buda.
- (1822), *Gramatica românească pentru îndreptare tinerilor*, Buda [Reprint, text stabil, prefața, note și glosar de Olimpia Serban și Eugen Dorescu, Timișoara (Facla) 1973].
- (1841), *Epistolariul românesc pentru faceră a tot felul de scrisori*, Pest.
- DÜWELL, Henning (1986), „Mittler der französischen Sprache im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert Oder: Des neuen Versuchs, die französische Sprache auf eine angenehme und gründliche Art in kurzer Zeit zu erlernen“, in: A. Barro-Vidal/H. Kleineidam/M. Raupach (Hgg.), *Französische Sprachlehre und bon usage*, München (Hueber), 269-283.
- ERNST, Gerhard (1989), „Rumänisch: Interne Sprachgeschichte und Entwicklungstendenzen II. 19. und 20. Jahrhundert“, *LRL*, 324-346.
- ETTINGER, Stefan (1984), „Die Vermittlung von Sprachfertigkeiten in einigen Französischlehrwerken des späten 17. Jahrhunderts und des 18. Jahrhunderts“, in: G. Holtus/E. Radtke (Hgg.), *Umgangssprache in der Iberoromania. Festschrift für Heinz Kröll*, Tübingen (Narr), 415-424.
- EUSTATIEVICI [BRAȘOVEANU], Dimitrie (1757/1969), *Gramatica românească*. Ediție, studiu introductiv și glosar de N.A. Ursu, București (Ed. științifică).

- FRITSCHÉ, Michael (1979), „Sprachkonzeption und Sprachpolitik am Beispiel des rumänischen Sprachnationalismus“, *OBST* 12, 90-108.
- FURET, François/OZOUF, Jacques (1977), *Lire et écrire: l'alphabétisation des Français de Calvin à Jules Ferry*, Paris (Ed. de Minuit), 2 Bde.
- GESSINGER, Joachim (1986), „Analphabetismus“, *Schriftkultur und Gesellschaft*, *OBST* 33, 123-169.
- GRAVA, Alexandru (1847), *Lexicon de conversație istorico-religioasă*, Buda.
- IORGOVICI, Paul (1799), *Observații de limbă românească*, Buda.
- IVĂNESCU, Gheorghe (1980), *Istoria limbii române*, Iași (Junimea).
- (1987), *Studii de istoria limbii române literare*, Iași (Junimea).
- MAAS, Utz (1985), „Lesen - Schreiben - Schrift. Die Demotisierung eines professionellen Arkanums im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit“, *LiLi* 59, 55-81.
- (1986), „Die Schrift ist ein Zeichen für das, was in dem Gesprochenen ist“, *Kodikas/Code* 9, 247-292.
- (1989), *Grundzüge der deutschen Orthographie*, Osnabrück (Universität Osnabrück, Manuskriptdruck).
- MAIOR, Petru (1807), *Orthographia romana sive latino-valachica*, Buda.
- MARKI, Anton de (1808), *Auszug aus der für Normal- und Hauptschulen vorgeschriebenen deutschen Sprachlehre in deutscher und wallachischer Sprache, enthaltend das wichtigste der deutschen und wallachischen Sprache, dann in Uebereinstimmung oder Abweichung von letzterer von der ersteren*, Tschernowitz (Petru Eckardt).
- MICU, Samuil (1779), *Carte de roșăioni*, Buda.
- MICU, Samuil/ȘINCAI, Gheorghe (1780), *Elementa linguae daco-romanae sive valachicae*, Vindobonae (Kurböck); ed. mod. cu studiu introductiv, traducerea textelor și note de Mircea Zdrenghea, Cluj-Napoca (Dacia) 1980.
- MOLNAR, Johann (= Ioan) (1788), *Deutsch-Walachische Sprachlehre*, Wien.
- (1798), *Rhetorică adică învățătură și întocmiră frumosul cuvintări*, Buda.
- MUNTEANU, Ștefan/TĂRA, Vasile D. (1978/²1983), *Istoria limbii române literare*, București (Ed. didactică și pedagogică).
- NIEDEREHE, Hans-Josef/SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (Hgg.) (1987), *Die Frühgeschichte der romanischen Philologie: von Dante bis Diez*, Tübingen (Narr).
- OANCEA, Ileana (1988), *Istoria stilisticii românești*, București (Ed. științifică și enciclopedică).
- ONU, Liviu (1989), „Rumänisch: Geschichte der Verschriftung“, *LRL*, 305-324.
- ORGHIDAN, Rudolf (1839), *Gramatica românească și nemțescă pentru tinerimea națională*, Brașov.
- PALADI, Teodor (1826), *Abecedariu, silabismu, lectură, prescurtare de Aritmetică, Gramatică, Geografie, Istorie și alte diferite cunoscințe imprimare în table de parete*, București.

- PELTEKI, D.N.K. (1831), *Abecedariu rutoromânesc*, Iași.
- PLEȘOIANU, Grigore (1824), *Abecedariu greco-român*, București.
- (1828), *Abecedariu românu cu stampe din istoria materială*, Sibiu.
- POP, Ion (1835), *Gramatica română pentru clasele începătoare*, București.
- (1836), *Gramatica română pe scurt pentru începători*, București.
- SĂULESCU = SEULESCU, Gheorghe (1833), *Gramatica românească sau observații gramaticești asupra limbii românești pentru școlile normale și gimnaziale*, Iași, 2 Bde.
- (1847), *Abecedariu românesc sau întâile cunoștințe de litere și idei pentru tinerimea școlilor începătoare*, Iași.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1983), *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart (Kohlhammer).
- (1987), „Einleitung“ in: Niederehe/Schlieben-Lange 1987, 7-13.
- ȘINCAI, Gheorghe (²1805), *Elementa linguae daco-romanae sive valachicae, emendata facilitata, et in meliorem ordinem redactata per Georgium Sinkay*, Budae (Typis Regiae Universitatis); ed. mod. cu studiu introductiv, traducerea textelor și note de Mircea Zdrenghea, Cluj-Napoca (Dacia) 1980.
- TEMPEA, Radu (1797), *Gramatica românească*, Sibiu.
- TURCULEȚ, Adrian (1989), „Rumänisch: Grammatikographie“, *JRL*, 481-491.
- URSESCU, V. (1860), *Manual de stil epistolar*, București.
- VĂCĂRESCU, Ienache (1787), *Observații sau băgări de seamă asupra regulilor și orînduelelor gramaticii românești*, Vienna.

Rezumat

Gramaticografia română și ‘conversation’ în prima jumătate a secolului al XIX-lea

După 1780 în Transilvania și ceva mai târziu și în Principate apar primele gramatici, manuale de retorică, dicționare, manuale de ortografie, de conversație și abecedare. Ele sînt expresia unei transformări culturale reflectate în conștientizarea atitudinii față de limbă. În același timp, nevoia crescîndă de asemenea lucrări duce în cursul secolului XIX la o diferențiere pronunțată a modalităților de prezentare a limbii și a gramaticii ei. Analiza unui mare număr de gramatici precum și a altor manuale de limbă și de conversație evidențiază pe de o parte un proces de ‘alterizare’, i.e. trecerea de la producerea de gramatici polifuncționale concepute concomitent pentru adresați diferiți, la orientarea spre necesitățile specifice provocate de rîspîndirea limbii scrise și a predării gramaticii. Descrierea limbii oglindește pe de altă parte începutul unei schimbări în ‘referențialitate’. Modelul de referință al gramaticografiei fusese limba vorbită, gramaticile provenind din nevoia fixării ei în scris. Mai târziu odată cu rîspîndirea relațiilor culturale scrise, această perspectivă se modifică fundamental, limba scrisă devenind pe parcursul codificării și normării ei codul de referință.

Résumé

Grammaticographie roumaine et ‘conversation’ dans la première moitié du XIX^e siècle

Les premières grammaires, ouvrages de rhétorique, dictionnaires, cours d’orthographe, livres de conversation et abécédaires parurent en Transylvanie à partir de 1780, et un peu plus tard dans les Principautés. Ils sont l’expression d’un changement culturel qui se reflète dans la conscience linguistique. En outre, les besoins multiples de tels ouvrages conduisent, durant le XIX^e siècle, à une diversification de la présentation des langues et de leur grammaire. D’un côté, l’analyse d’un grand nombre de grammaires et de livres d’enseignement des langues et de conversation montre un processus d’‘altérisation’, c’est-à-dire le passage de la polyfonctionnalité des grammaires qui s’adressent simultanément à une clientèle assez variée, à une orientation selon les besoins particuliers de la propagation de l’écriture et de l’entraînement grammatical. D’un autre côté, la description linguistique reflète une révolution de la référentialisation. Tandis que la description grammaticale, dans une première étape, avait la langue parlée comme point de repère et que les grammaires étaient destinées à la transformer en langue écrite, cette perspective subit par la suite une transformation fondamentale, grâce à la diffusion d’une culture écrite: au cours de sa codification et norma(lisa)tion, la langue écrite devient le code de référence.